

Narrenkarren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



TELEFONKULTUR

Vielleicht bin ich ein altmodischer Mensch. In diesem Fall bin ich es sogar gerne, ich wünschte mir, alle andern wären es auch. Gut, wir alle wissen es längst, dass das Telefon zu einem Horror geworden ist: Es klingelt immer dann, wenn wir unter Druck sind, keine Zeit haben, gerade am Aufbruch sind. Dafür kann weder der Anrufende noch das Telefon etwas. Wer ahnt schon, wann derjenige, dem wir telefonieren wollen, nicht gestört wird? Niemand.

Es gibt aber auch so etwas wie eine Telefon-Höflichkeit. So lernte ich das wenigstens. Da gab es einmal ganz bestimmte Regeln, die man einhielt, respektierte. Zum Beispiel: Vor neun Uhr morgens vermeidet man private Anrufe, ebenso – und noch strikter – nach neun Uhr abends. Tabu für Anrufe ist der Sonntag. Und: Über Mittag, zwischen zwölf und vierzehn Uhr, lässt man das Telefon bei andern nicht läuten. Die Ausnahme: Wenn es sich um einen Notfall handelt, eine wirklich dringende Meldung durchgegeben werden muss.

Heute scheint das alles vergessen, aufgefressen von der Hektik und der Gedankenlosigkeit. Bis nachts um elf klingelt der Apparat. Ich wollte nur mal ... heisst die Floskel, und dann folgt irgend etwas, was auch zu anderer Zeit hätte mitgeteilt werden können.

Mache ich es mir am Sonntagnachmittag bequem, schon schrillt das Telefon. Ich hab' mir doch gedacht, dass du zu Hause bist ... Das klingt so entwaffnend, dass einem die Spucke wegbleibt.

Oder: Spät abends bin ich endlich ins Bett gekommen, am Morgen möchte ich ein wenig länger schlafen. Noch beim Duschen schreckt mich das Telefon. Es ist erst knapp acht Uhr. Und in mein Ohr dröhnt der freudige Ausruf eines Kollegen: Hallo, wie geht's dir denn ...? Nein, seine Stimme macht mich weder munter noch froh.

Warum ich den Telefonstecker nicht einfach herausziehe, um meine Ruhe zu haben? Weil ich erstens noch immer mit der Höflichkeit der Leute rechne und zweitens, weil ich ja nicht wissen kann, ob ein wirklich dringender Anruf kommt.

Kultur hat für mich auch etwas mit dem Telefon zu tun.

Für die meisten allerdings nicht mehr. Schade.

Es ist jetzt zehn Uhr abends, ich verlasse die Schreibmaschine. Ins Bett möchte ich noch nicht, und um zu lesen, bin ich zu müde. Ja, was könnte ich noch tun, damit die Zeit ausgefüllt ist? Natürlich! Den lieben Fritz anrufen. Er wird sich sicher freuen, meine Stimme zu vernehmen und ein wenig zu schwatzen. Und ich bin nachher endgültig betteif ... Wofür das liebe Telefon nicht alles gut ist. Dann also bis zum nächsten Anruf!

Vergleich

Alle
die Prospekte
auf Weihnachten
und alle
die Tannenbäume
auf Weihnachten –
was gäbe das für
einen herrlichen
WALD!

IN EIGENER SACHE

Ich sitz vor einem leeren Blatt,
fleischlich willig, geistig matt,
denn es fällt mir ein zuweilen
kein Inhalt für zwölf kurze Zeilen.

Erfolglos stell ich mir die Frage,
wie ich's meinem Leser sage,
dass ich hier nur Zeilen schinde
weil ich keinen Einfall finde.

Zwei Strophen sind nun überbrückt,
ich hoff, dass auch die dritte glückt
und dank einer guten Wende
dies Gedicht jetzt endlich ende.

Genauigkeit

In der Stadt, wo ich wohne,
befindet sich an einem Turm-
haus ein Digitalanzeiger. Ich
fahre öfter daran vorbei,
schaue hinauf und lese die ge-
naue Zeit ab oder informiere
mich über die Temperatur.
Beide Angaben wechseln in
einem Rhythmus von etwa
dreissig Sekunden.

Kürzlich blickte ich wieder ein-
mal vom Tram aus auf die rötli-
chen Zahlen. Ich stellte fest,
dass es genau 19.55 Uhr war.
Beinahe ungeduldig wartete
ich, bis die Temperatur ange-
zeigt wurde. Das Tram setzte
sich gerade in Bewegung, als
die entsprechenden Ziffern
aufleuchteten. Diesmal war es
nur eine einzige Zahl. Ungläu-
big starrte ich darauf: null
Grad.

Doch das war es nicht, was
mich verblüffte. Davor strahlte
ein Minuszeichen. Also war es
nicht null Grad, sondern minus
null Grad.

Jetzt erst fröstelte mich. Dass
die gute alte Null sich noch mit
einem Minuszeichen schmük-
ken musste, machte mir erst
bewusst, wie kalt es draussen
war.

Ja, die Elektronik ist eben viel
genauer, so genau, dass es
mich nur noch friert.

Streiflicht

«Ärzte», so sagte ein Arzt, «sind die schlimmsten Patienten.»

Amtliche Bekanntmachung

Verschiedentlich feststellbare Gerüchte, wonach zahlreiche im letzten Jahr für 1985 gefasste Vorsätze bisher nicht realisiert worden seien, haben sich – aufgrund einer umfassenden Studie, die das Meinungsforschungsinstitut Cogito im Auftrag des Bundesamtes für Persönliche Privat-Pendenzen (BPPP) durchgeführt hat – vollauf bestätigt. Die Inhaber dieser Pendenzen werden gebeten, ihre für 1985 gefassten und noch nicht realisierten Vorsätze umgehend, spätestens jedoch bis am 31. Dezember dieses Jahres, zu erledigen. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Aufforderung muss im Falle ihres Bekanntwerdens mit Busen oder in schwerwiegenden Fällen mit empfindlichen Freiheitsstrafen gerechnet werden.

Bern, 10. Dezember 1985
Bundesamt für
Persönliche Privat-Pendenzen



Märchen

Es waren einmal zwei Könige. Jeder von ihnen regierte ein grosses Reich. Und beide hielten viele Fäden in der Hand, die sich weit über die Grenzen ihrer Länder erstreckten. Diese Fäden bildeten zwei grosse Netze, die die ganze Welt überspannten.

Weil die beiden Könige immer mehr Fäden spannten, wurden ihre Netze immer feinmaschiger und kamen sich ständig mehr in die Quere. Deshalb verloren die beiden Könige die Übersicht auf ihre Netze. Sie beschlossen, sich zusammensetzen und aus dem Fadengewirr einen Strick zu drehen.

Die gesamte Weltöffentlichkeit beobachtete das Zusammentreffen der beiden Könige. Und beide bemühten sich nach Kräften, die verwirrenden Fäden zu entflechten. Schon am dritten Tag ihrer Bemühungen hatten sie ihren Strick fertig gedreht. In einem gemeinsamen Zeremoniell verkündeten sie der Weltöffentlichkeit den Erfolg ihrer Bemühungen und präsentierten ihren gemeinsamen Strick. Gleichzeitig versicherten sie, dass sie in Zukunft beide an diesem Strick ziehen werden, weil dies im Interesse der ganzen Welt liege.

Froh über den gemeinsamen Strick, kehrten die beiden Könige wieder in ihre Heimat zurück, jeder in sein Reich. Beide waren glücklich, statt der vielen Fäden nun einen Strick in der Hand zu haben. Und beide zogen mit ganzer Kraft, wie sie's versprochen hatten, an diesem Strick. Jeder in seine Richtung. Um zu verhindern, dass sie bei einem allfälligen Reißen des Stricks mit leeren Händen dastehen würden, spinnen die beiden Könige neue Fäden. Für neue Netze. Damit die Zukunft der Welt sicherer wird.

Ratschlag der Woche

Nach Weihnachten muss jeweils eine grosse Zahl von Geschenken wieder umgetauscht werden. Dies ist für die Beschenkten — wie Sie aus eigener Erfahrung wissen — nicht besonders angenehm. Deshalb sollten Sie Ihre Weihnachtsgeschenke einige Tage nach dem Einkauf selbst nochmals umtauschen: Indem die Beschenkten ein bereits umgetauschtes Geschenk von Ihnen erhalten, nehmen Sie ihnen das Umtauschen ab. Man wird Ihnen dafür ganz besonders dankbar sein.



Mittelpunkt

Wir glauben oft, der Mittelpunkt der Welt sei dort, wo wir uns befinden. Das kommt daher, weil wir glauben, wir seien so wichtig, dass wir im Mittelpunkt stünden, aber der Mittelpunkt schert sich keinen Deut darum.

Unterschied

Wer etwas gegen die Reichen und Mächtigen schreibt, ist eines Leserbriefes gewiss.

Wer sich für die Armen einsetzt, der darf des Schweigens sicher sein.

Die einen haben eben ihre Lobby, die andern gar nichts.

Wirklichkeit

Viele Träume lassen sich nur deshalb nicht verwirklichen, weil es Träume sind.

Zitat der Woche

«Was kümmert mich der Krieg der Sterne, solange ich im Tram von Montag bis Freitag jeden Morgen und jeden Abend um einen Sitzplatz kämpfen muss?»

Kreislauf

Für einige arbeitet das Geld, darum schätzen sie das Geld höher ein als die Arbeiter, die für wenig Geld das Geld verdienen müssen, das für die andern arbeitet.

Empfindlichkeit

Wer schreibt, muss wissen, dass immer irgendwer irgendwo irgendwann wegen irgend etwas berührt ist. Wenn das kein gutes Zeichen ist ...

Hieronymus Zwiebelfischs Briefkastenecke

Lieber Onkel Hieronymus Mein Neffe, 17, wünscht sich zu Weihnachten ein Buch. Da er bereits eines besitzt, weiss ich nicht so recht, ob ich ihm tatsächlich ein neues schenken soll. Meine Bedenken sind erzieherischer Natur: In der heutigen Zeit wird das Bedürfnis nach Überflüssigem immer stärker gefördert, etwa der Hang zum Zweitauto oder zur Zweitwohnung. Ich möchte nun bei meinem Neffen nicht den Grundstein für ein Streben nach unnötigem Luxusbesitz fördern, indem ich ihm ein Zweitbuch schenke. Was hältst Du davon? Ernst

Lieber Ernst Der Trend zum Zweitbuch, zum Zweitauto, zur Zweitwohnung und zur Zweitehe nimmt in der Tat bedenkliche Ausmasse an. Ich rate Dir deshalb, Deinem Neffen einen Erstvideorecorder zu schenken. Besitzt er bereits einen solchen, so könntest Du auf einen Erstheimcomputer ausweichen. Mit dem Zweitbuch ist es doch genauso wie mit Zweitsocken oder den Zweitschuhen: Man kann immer nur ein einzelnes Paar tragen. Warum sollte man also ein zweites Paar besitzen?

Wussten Sie schon ...

... dass das Januarloch aus jener Grube besteht, die man sich selbst schaufelt?

... dass man aus gutem Grund gegen die Verwendung von Kunstdünger sein kann?

... dass sich der Kunstbetrieb durch künstliche Befruchtung vermehrt?

... dass die Früchte der Erkenntnis meist unerkant und ungepflückt verfaulen?

... dass Faulheit nicht vor dem Altern schützt?